

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 3.

Breslau, 20. Januar 1882.

11. Jahrgang.

Einiges zur Abwehr der gegen die Herbart'sche Metaphysik und Psychologie erhobenen Angriffe.

Von S. Grabs in Glogau.

Dem Leser der „Schles. Schulzeitung“ ist bekannt, daß Schreiber dieses in dem Artikel „Flügel contra Ostermann“ (1881, Nr. 37), unter Benutzung einer Abhandlung Flügels, für Herbart gegen Ostermann Partei genommen und des ersteren Lehren entschieden vertreten hat. Darauf hat Herr Rißmann in Görlitz, ein Antiherbartianer, in Nr. 49 und 50 d. Btg. einen Aufsatz unter „Über Herbart's Psychologie“ veröffentlicht, welcher den Leser belehren soll, daß mit Herbart's Psychologie viel zu viel Wesens gemacht werde, daß Herbart's wissenschaftliche Bedeutung durch die Schopenhauers vollständig in den Schatten gestellt worden sei und daß im Gegensatz zu mir, der ich mir erlaube, auf Herbart's Werke als auf die eines großen Philosophen und Psychologen die Aufmerksamkeit des Lesers hinzulenken, er (nämlich Rißmann) sich veranlaßt sehe, „manchen Strebenden“ vor Herbart's Psychologie als vor einem „Irrwege“ zu warnen, dem Anhänger Herbart's aber, „der da meint, er stehe fest und sicher, die Warnung zuzurufen, er möge wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Darum mögen die Haupteinwände gegen Herbart noch einmal geprüft werden.

Allerdings kann ich bei diesem Vornehmen mich der Hoffnung schwerlich hingeben, durch das Nachfolgende Herrn Rißmann für Herbart's Pädagogik zu gewinnen. Denn wer die Pädagogik Herbart's „eisfalt“, „berechnend“ finden und trotzdem sich so schnell durch sie in eine „Schwärmerei“ für dieselbe versetzen lassen kann, so daß er meint, „unsehlbar“ zu sein, daß er sich etwas darauf zu gute thut, mit „geheimnisvoller Miene“ sich in leeren Worten zu ergehen, wer dann nach Herbart plötzlich wieder für Schopenhauer schwärmen kann, wer „abgestoßen“ wird, wenn „nüchtern“ und exakt, mathematisch genau untersucht wird, wer vor Mathematik und deren Anwendung auf Psychologie „erschrickt“, „wem der Kopf schwindelt“, wenn er sich Atome und deren Wechselwirkung vorstellen soll, wer die Grundprobleme der theoretischen Naturwissenschaften, z. B. das der Kausalität, mit den Worten abthut: „ich kann mir nicht denken“, „das begreife ein anderer“ und dabei nicht einmal unterscheiden kann die Dualität eines Wesens oder das, was ein Wesen ist, unter allen Umständen ist, von dem, was ein Wesen thut, nämlich unter gewissen Bedingungen thut: der scheint für die Behandlung philosophischer bezw. metaphysischer Fragen, die doch vor allem Ruhe, besonnenes Unterscheiden, Abwägen erfordern, aber keine Schwärmerei gestatten, — ich wähle den mildesten Ausdruck — nicht günstig disponiert zu sein. Wer nun aber gar behauptet, Begriffe wie „erziehender Unterricht“, „Pfleger des vielseitigen Interesses“, „Charakterstärke der Sittlichkeit“ seien „wohl-tönende Vokabeln“, Ungeheuerlichkeiten; wer, wie dies Rißmann alles von sich selbst erzählt, in Fragen der Philosophie, die doch immer Untersuchung bleibt, beständig von orthodoxen und nicht orthodoxen Herbartianern — oder fanatischen Herbartianern redet, der hat selbst sich hinreichend charakterisiert und dargethan, inwieweit er befähigt ist, Fragen aus der Psychologie und Metaphysik mit „logischer Sonde“ zu durchforschen und die „Herbart'schen Deduktionen an

der Erfahrung, an seiner Erfahrung zu prüfen.“ Allerdings ohne die „spanischen Stiefeln“ der Logik läßt sich bei solchem Untersuchen kein günstiges Resultat erwarten, dagegen ist vielmehr zu befürchten, daß man ohne dieselben selbst auf „Irrwege“ sich verirrt. Zur Sache selbst.

Der erste Angriff Herrn Rißmann's wider die Herbart'sche Psychologie ist auf die Hypothese, daß die Seele ohne alle ursprüngliche Anlagen eine tabula rasa sei, gerichtet. Denselben Angriff wider Herbart hat Herr Rißmann in Nr. 290 der Preussischen Lehrerzeitung erhoben. Dasselbst sagt er: Nach Herbart ist „der Geist des neugeborenen Kindes ohne jede ursprüngliche Anlage, vollkommene tabula rasa.“ Im Gegensatz hierzu behauptet Herr Rißmann, daß im Seelenwesen ursprüngliche Anlagen als vorhanden anzunehmen seien. In Bezug hierauf sagt er in Nr. 50 der Schles. Schulzeitung: „Nicht angeborne Ideen sind mit den ursprünglichen Anlagen gemeint; sie sind vielmehr lediglich Dispositionen zu verschiedenen Willensrichtungen.“ „Die ursprüngliche Geneigtheit zu gewissen Gemütszuständen und das ursprüngliche Vorhandensein gewisser Triebe, mit einem Worte: eine Prädestination des Charakters“ wollen die Verteidiger der Anlagen behaupten. — Aus diesen Worten geht mancherlei hervor. Zunächst dies, daß Herr Rißmann den Satz Herbart's (Lehrbuch der Psychologie, II. Teil, 1. Abchn., 1. Kap.) „die Seele hat gar keine Anlagen und Vermögen, weder etwas zu empfangen, noch zu reproduzieren u. s. w.“ nicht richtig verstanden hat.

Die Sache ist kurz die: auf grund einer sorgfältigen Analyse des geistigen Thatbestandes sieht sich die Betrachtung im Sinne Herbart's genötigt, ein selbstständiges Seelenwesen als realen Träger der geistigen Erscheinungen anzunehmen. Dieses Seelenwesen ist wie jedes andere reale Wesen oder Atom, als qualitativ einfach zu betrachten; sofern man nun absieht von jeder Wechselwirkung mit andern Wesen, also die Seele rein an sich betrachtet, ist sie auch ohne alle inneren Zustände, Anlagen, Ideen u. s. w., ebenso wenig kann sie solche durch sich selbst, aus sich heraus von selbst gewinnen. Insofern kann man die Seele als einfaches Wesen eine tabula rasa nennen. Wie jedes andere Wesen (Atom) aber wird sie, sobald sie in Wechselwirkung mit andern ihr qualitativ entgegengesetzten Elementen gesetzt wird, bestimmte innere Zustände gewinnen. Der Stein ist an sich nicht schwer, wenn man nämlich absieht von dem jetzigen Weltzusammenhange; das Salz ist an sich, d. h. außer Wechselwirkung mit einem Geschmacksorgan, nicht salzig, die Kohle ist an sich, d. h. ohne Wechselwirkung mit dem Ueber und dem Sehorgan, nicht schwarz. Aber das alles hat für uns, sofern wir uns an das Gegebene halten, keine Bedeutung; nur für die metaphysische Betrachtung oder die naturwissenschaftliche Theorie, welche nach den letzten Bedingungen der Erscheinungen forscht. So ist auch die Seele als reales Wesen an sich tabula rasa, aber das hat für den Psychologen und Pädagogen gar keine Bedeutung. Wir betrachten sie immer als im Zusammenhange, in Wechselwirkung mit dem Leibe. Wo man nun wie in der Psychologie und Pädagogik die Seele als in Wechselwirkung mit dem menschlichen Leibe bez. des Gehirns betrachtet, da hat man es nicht mehr mit einer tabula rasa, sondern mit einem Wesen zu thun, welches schon in

außerordentlich mannigfaltigen innern Zuständen begriffen ist. Ja streng genommen kann man sagen, daß die Seele eines neugeborenen Kindes bereits alle die qualitativ verschiedenen Zustände besitzt, welche es nur in der Wechselwirkung mit dem menschlichen Leibe gewinnen kann.

Flügel sagt hierauf bezüglich in seiner „spekulativen Theologie der Gegenwart“ S. 312: „Es wäre ein ganz falscher Ausdruck, die Seele eines neugeborenen Kindes eine tabula rasa zu nennen oder als ein Wesen anzusehen, was sich noch in keinerlei inneren Zuständen befände. Im Gegenteil läßt sich sagen: absolut neue qualitative Zustände gewinnt die Seele nach der Geburt überhaupt nicht mehr. Was sie für qualitativ bestimmte Zustände aus der Wechselwirkung mit dem Leibe gewinnen kann, bringt sie schon mit auf die Welt.“ „Etwas qualitativ Neues bringt also auch das längste Leben nicht in die Seele. Scheidet die Seele eines neugeborenen Kindes aus dem Leben, so enthält diese bereits in sich das ganze einfachste Material, aus welchem sich auch das reichste geistige Leben bildet. Denn alle Ausbildung des Geistes beruht nur auf einer vermittelt besonderer Organe verursachten Auslösung bereits vorhandener Zustände und deren Verbindung und Hemmung. Aber man beachte wohl, daß dabei nicht im geringsten von dem Kausalgesetz abgewichen wird, denn die innern Zustände in der Seele sind nicht spontan oder aus ihr selbst allein“ (Herr Rizmann dagegen behauptet, daß die Realwesen eine „ursprüngliche“, „ihnen innewohnende Kraft“ besitzen,) „sondern immer in der Wechselwirkung mit andern Wesen erzeugt, desgleichen geschieht die Wechselwirkung der innern Zustände unter einander nach strengster Gesetzmäßigkeit.“

Aber das ist nicht die Hauptsache. Da nach Herbart's Theorie die innern und äußern Zustände einander genau entsprechen müssen, so ist jeder innere Zustand der Seele, also auch der abstrakteste Gedanke, begleitet von gewissen ihm entsprechenden innern Zuständen in den betreffenden Gehirnmolekülen. Diese Begleitung kann sich als eine Beschleunigung, Verzögerung, ja auch als völlige oder teilweise Hemmung des innern Seelenzustandes äußern. In dieser bei den verschiedenen Individuen nun so verschiedenen Resonanz, Mit- und Rückwirkung der leiblichen Zustände, besonders des Gehirns auf die Seele, ist auch die große geistige Verschiedenheit der Individuen begründet. Näheres darüber bei Cornelius: Wechselwirkung zwischen Leib und Seele.

So kann man sagen: die Seelenwesen sind unter sich verschieden, aber wohlverstanden: nicht qualitativ, sondern nur gradweise verschieden. Schon vor der Geburt ist die Hauptsache der Individualität, das Temperament, die größere oder geringere Empfänglichkeit, Reizbarkeit, Reproduktion und damit gewissermaßen die Disposition für Verstimmung oder Teilnahme, für Rhythmus u. s. w. begründet, und gerade in dieser festen Bestimmtheit des kindlichen Geistes erkennen die Herbartianer die „angeborene Anlage“ des Einzelnen.

Wenn also Herr Rizmann behauptet, die Herbartianer verwürfen alle Anlagen des kindlichen Geistes, nach ihnen sei der Zögling ganz und gar das Produkt der äußeren Einwirkungen, welche die Erziehung auf ihn ausübt, so ist dies vollständig unwahr. Nicht Herbart, sondern Helvetius, ein französischer Philosoph, hat diesen Satz aufgestellt. Diese Hypothese in ihrer Haltlosigkeit darzustellen, hat sich Ziller, welchen ja Herr Rizmann als das Haupt der orthodoxen Herbartianer bezeichnet, in seinen „Vorlesungen über allgemeine Pädagogik“ § 7 zur Aufgabe gemacht. Dasselbst heißt es: „Wir behaupten nicht bloß die Möglichkeit, sondern die Notwendigkeit einer individuellen angeborenen Anlage für den Einzelnen, und es ist nur eines der herrschenden Vorurteile, wenn man eine solche Geistesanlage als Anlage gar nicht gelten lassen will, weil sie die immaterielle Seele ohne Wechselwirkung mit den Atomen und Molekülen der leiblichen Materie nicht besitzt.“ Ganz in demselben Sinne behandeln diese Frage: Kern, Grundriß der Pädagogik, S. 198; Th. Vogt, „Psychologische Briefe“ in den Blättern für erziehenden Unterricht, 1876 Nr. 7; Ziller, Einleitung in die allgemeine Pädagogik, S. 34; Waiz, Allgemeine Pädagogik, 1852 S. 41—53 (Die verborgenen Miterzieher).

Herrn Rizmann's Ansicht beruht also auf Mißverständnis und sehr mangelhafter Auffassung dessen, worüber er referiert hat; denn Herbart hat an vielen Stellen seiner Werke gerade die Macht des

Angeborenen, der Individualität sehr stark betont. Ich verweise nur auf Lehrbuch der Psychologie §§ 139—141, auf seine allgemeine Pädagogik, 2. Kap., III. „Individualität des Zöglings“, und die darauf folgenden Abschnitte IV—VI, auf das 3. Buch: „Einfluß der Anlagen auf den Charakter.“ —

Zur Entschuldigung mag angeführt werden, daß dergleichen Mißverständnisse allerdings nichts Seltenes sind, dies gilt z. B. von Schmid. Herr Rizmann bezieht sich zwar nicht ausdrücklich auf denselben, aber seine Einwürfe stimmen mit dem in Schmid's Pädagogischem Handbuch (Gotha 1875) Gesagten fast wörtlich überein. In demselben Mißverständnis befindet sich Pfisterer.

Flügel in den „Pädag. Studien von Rein“, 1880 IV S. 41, bemerkt: „Endlich wird Herbart vorgeworfen, er kenne keine Anlagen der Seele, sondern behaupte, aus jeder Seele lasse sich alles machen. Man fragt unwillkürlich: wie kann ein verständiger Mann einem andern verständigen Manne, noch dazu einem, der sich viel mit psychologischen Beobachtungen und praktischen Erziehungsversuchen beschäftigt hat, eine solche Absurdität zutrauen, alle Menschen seien in geistiger Beziehung ganz gleich veranlagt und aus jedem lasse sich alles machen! Wenn sich der Verfasser nur die Mühe genommen hätte, wir wollen gar nicht sagen, die psychologischen und pädagogischen Schriften Herbarts näher anzusehen, sondern nur in den Briefen über Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik, Bd. 10 — was ihm doch schon dem Titel nach sehr nahe lag — gelesen hätte! u. s. w. „Statt zu sagen: nach Herbart gebe es keine ursprünglichen Anlagen der Menschen — nämlich in dem populären Sinne — hätte es heißen müssen, die Herbart'sche Psychologie allein vermöge den tatsächlich gegebenen großen Verschiedenheiten der Menschen in geistiger Beziehung auch theoretisch Rechnung zu tragen und eröffne die Aussicht, das, was wir Anlage, Temperament, Individualität u. s. w. nennen, exakt zu erklären und pädagogisch zu würdigen. Aber der Verfasser verwechselt ganz und gar das, was man im gemöhnlichen Leben Anlage nennt, wenn man von der Verschiedenheit der Begabung redet, und was man Anlage im metaphysischen Sinne, nämlich eine präformierte, ursachlose Disposition eines einfachen Wesens, die von selbst aus dem Zustande der bloßen Möglichkeit in den der Wirklichkeit übergeht. Mit solchen Ungereimtheiten befaßt sich allerdings die Herbart'sche Psychologie nicht“ u. s. w.

Übrigens hat Herbart selbst sich schon gegen den Vorwurf, als ob nach seiner Theorie der Zögling lediglich zum bloßen Produkt äußerer Einwirkungen gemacht würde, entschieden verwahrt. Er schreibt am Ende seiner „Psychologie als Wissenschaft“ (Band VI S. 459): „Für die Übertreibung, als sollte oder könnte der Zögling ganz und gar ein Geschöpf des Erziehers werden, — während die menschliche Seele, streng genommen, sogar jede einfache Empfindung aus sich selbst erzeugt, und überdies die Erfahrung, die Familie und der Staat unaufhörlich den Menschen miterzieht ; — für jene Übertreibung mögen diejenigen, von denen sie herrührt, sich selber gebührend zur Rechenschaft ziehen.“

So unrichtig es ist, zu behaupten: nach Herbart's Theorie werde die geistige Eigenart eines Menschen durchaus zum Resultate der Erziehung, ebenso abgeschmackt muß es erscheinen, gegen die Herbartianer den Vorwurf zu erheben, sie verfielen in den Hochmut, zu meinen, die Erziehung des Zöglings vollkommen in der Hand zu haben, „auf gute Methode käme es allein an und wer die anwende, der müsse unbedingt das gewünschte Ziel erreichen“ (S. 440).

Die Sache verhält sich ganz anders.

Weil Herbart und seine Schüler nämlich wissen, daß nichts so mächtig und einflußreich bei der Erziehung mitwirkt, als die geistige Eigenart, d. i. die angeborene Anlage, die Individualität, — von welcher oben geredet wurde — ferner: daß diese ursprüngliche Bestimmtheit des Geistes der Bildsamkeit des Zöglings bestimmte Grenzen zieht, daß die individuelle Biegsamkeit bei einer falschen Behandlung nicht wächst, sondern abnimmt, und daß infolge davon alle Erziehungsmaßregeln stetig zunehmend gehemmt werden: darum legen sie soviel Wert auf die Erforschung und Berücksichtigung der Individualität; darum verlangen sie von der Schule „erziehenden“ Unterricht und fordern vom Lehrer Erziehungskunst, damit er die kindliche Individualität schone, sie nicht zu etwas zwingt, was sie nicht leisten kann; damit er der Natur des Einzelnen abgewinne, was sie zu leisten vermag; damit er die schlechten Seiten der Indivi-

dualität, die sinnlichen Regungen im Reime unterdrücke u. s. w. So sagt Herbart Bd. 10 S. 38. „Aus dem allen geht für den Zweck der Erziehung eine negative Bestimmung hervor, die eben so wichtig, als schwer ist zu beobachten; diese nämlich: die Individualität so unverfehrt als möglich zu lassen“ u. s. w. Deshalb fordert Ziller im § 10 seiner Vorlesungen: „Vor allem muß die Individualität stets respektiert werden, wo nichts gegen sie einzuwenden ist, und am wenigsten darf die Erziehung einen Kampf mit den individuellen Verhältnissen provozieren, zumal sie dabei den Einzelnen gegenüber doch immer den Kürzeren ziehen muß.“*) Wenn nun die Herbartianer fordern, daß Unterricht und Erziehung gleichmäßig die Individualität des Einzelnen zu berücksichtigen haben, daß sie den Individualitätskreis, d. i. den Vorstellungs-, Gemüts- und Thätigkeitskreis des einzelnen Schülers zum Ausgangs- und Beziehungspunkte für alle Maßnahmen machen sollen, daß sie jeden Zögling individuell beurteilen, behandeln, erregen sollen; wenn nun aber die nackte Wirklichkeit dem Lehrer vor Augen führt, daß dies ganz außerordentlich schwer ist, und daß er täglich und stündlich gegen diese Forderung fehlt: dann dürfte, wenn anders er sich streng kritisiert, wohl eher Demut als Hochmut entstehen, noch viel weniger dürfte in einem solchen Lehrer und Erzieher der von Herrn Rißmann mit Recht getadelte Unschleibarkheitsdüffel Platz greifen! — (Schluß folgt.)

Neue Stimmen über die Aufsätze „zur Leidensgeschichte der Volksschule.“**)

1.

(Von einem Geistlichen im Regbz. Minden.)

Vorbemerkung der Redaktion des „Evangel. Schulblattes.“ Der „Konservative Volksfreund, Organ der konservativen Partei in Minden, Ravensberg und Lippe“, welcher dem Vernehmen nach von dortigen Geistlichen redigiert wird, brachte in Nr. 75 (17. September) einen kritischen Leitartikel über die genannten Schulblatt-Aufsätze. Da der betreffende Verfasser ohne Zweifel seinen Auslassungen eine möglichst weite Verbreitung und Wirksamkeit wünscht, so wollen wir ihm nach Kräften dazu behilflich sein und seinen Artikel hier wörtlich mitteilen. Es wird dies auch dem Interesse der Schulblatt-Leser dienen, da sie nun unsere Aufsätze desto reiflicher prüfen können. Der Herausgeber seinerseits hat nur den einen Wunsch, daß in dieser Sache die Wahrheit rein und ganz an den Tag komme. Ist der Herr Rezensent im „Konservativen Volksfreund“, wie wir voraussetzen, ebenfalls dieses Sinnes, so wird er nunmehr mutmaßlich auch gern behilflich sein, daß seine Leser nachträglich durch ein längeres wörtliches Citat genauer erfahren, um was es sich bei den Schulblatt-Aufsätzen eigentlich handelt, da sie das aus seinem Artikel in Nr. 75 auch nicht einmal von fern haben ahnen können. Es wird sich ja leicht ein passender Abschnitt für ein solches Citat finden lassen. Sollte ihm unsere Demonstrationsweise zu umständlich sein, so schlagen wir für jenen Zweck das amtliche Votum Dr. Landfermanns (S. 83 ff.) vor, welches alles Wesentliche gedrängt zusammenfaßt und doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Überdies hören dann die Leser des „Volksfreundes“ zugleich einen dritten, unparteiischen Zeugen, — und zwar einen, der sich in diesem Falle noch dadurch empfiehlt, daß er aus einem westfälischen Pfarrhause stammt, aus der autoritativen Stellung eines Bezirks- und Provinzial-Schulrats heraus urteilt, und auch hinsichtlich der „Ritterlichkeit“ nichts vermissen lassen wird.

Hier der Artikel des „Konservativen Volksfreundes.“

Das evangelische Schulblatt und der Minister v. Puttkamer.

Kürzlich wurden wir von einem Lehrer darauf aufmerksam gemacht, daß in dem vom früheren Rektor Dörpfeld redigierten Blatte „Evangelisches Schulblatt und Deutsche Schulzeitung“ sich ein längerer Artikel befinde, der sich mit der am 11. Februar v. J. im preussischen Abgeordnetenhanse gehaltenen Rede des damaligen Kultusministers v. Puttkamer beschäftige. Indem wir uns die in Betracht kommenden Hefte geben ließen, mußten wir darüber staunen, daß jene Rede eine Erwiderung gefunden hat, die sich durch viele Monatshefte hindurch zieht, weit über ein Jahr hinaus und einen Raum von mehreren hundert Seiten füllt. Damals hat die v. Puttkamersche

*) Dörpfelds Schulblatt, 1881, Heft 15. Siehe des Verfassers Aufsatz: „Die kindliche Individualität — ein unerlässliches und sehr schwieriges Studium des Volksschullehrers.“

**) Nachstehende Urteile über Dörpfelds Leidensgeschichte der Volksschule sind von Dörpfeld in seinem „Ev. Schulbl.“ veröffentlicht, sie werden, hoffen wir, auch von unsern Lesern mit Interesse eingesehen werden und Anlaß geben zu recht gründlicher Prüfung der Dörpfeldschen Schrift.

Red. d. „Schles. Schulztg.“

Rede viel Staub aufgewirbelt und wir erinnern uns, daß ein preussischer Schulrat, der den Minister in einer Tischrede öffentlich und gröblich angriff, sich deshalb eine Maßregelung gefallen lassen mußte, die von der außerordentlich gelinden und noblen Denkart des Ministers Zeugnis ablegte; daß aber fast 1½ Jahre später einer Kammerrede noch so eingehend gedacht wird, ist ohne Zweifel ein selten vorkommender Fall. Parlamentarische Reden bezwecken fast ohne Ausnahme einen schnellen Erfolg; sei es, daß der Erfolg erzielt wird oder nicht, die Rede selbst, auch die bedeutendste ist in unserer Zeit, da man so schnell lebt, bald vergessen. Die Rede v. Puttkamers beschäftigte sich vor allem mit den auf dem Gebiet des Schulwesens in einigen Gegenden, besonders in Schlesien, zu Tage getretenen Übelständen und wurde durch die Anfrage eines Mitgliedes der Kammer hervorgerufen. Nun hat ja auch ein Schulblatt jedenfalls das Recht, sich mit den öffentlichen Auslassungen eines Ministers möglichst weitläufig zu beschäftigen, zu rezensieren, zu tabeln, sich zu beklagen, aber die nötige Achtung und Vorsicht in den Ausdrücken dürfte man bei alledem wohl erwarten.

Ob letzteres geschehen ist, mag der Leser selbst entscheiden, wenn wir folgende kurze Sätze des Verfassers wörtlich anführen. Es heißt in Heft 6, 7 pag. 178: „Bergegenwärtigen wir uns zum Schluß resümierend die gefundenen Mängel und Schwächen der ministeriellen Rede: 1. Die große Härte der Beurteilungsweise; 2. die Einseitigkeit der Beurteilungsweise; 3. die mangelhafte sachliche und historische Orientierung auf dem Volksschulgebiete; 4. der auffällige Mangel an Mitgefühl für die Ehre der untergebenen Beamten; 5. die vielfachen Dunkelheiten der Rede, welche die Kontrollierung nötig machen und sie zugleich erschweren resp. unmöglich machen.“

Nach diesen Sätzen kann sich der Leser ein Bild über die Ausführung des weitläufigen Artikels, auf den wir natürlich in diesem Blatte nicht eingehen können, selber machen. Wir erwähnen nur noch, daß in der Ausführung statt des hier gebrauchten Wortes „Dunkelheit“ oft das Wort „Verhüllung“ gebraucht wird, wobei uns überlassen bleibt, an zufällige oder absichtliche Verhüllungen zu denken, ferner die Ausdrücke „Erschleichungen“ (!) „Übertreibungen“ (pag. 157) „Trübung der Wahrheit“, „in der ministeriellen Rede emphatisch wiederholte Verdächtigung“, „der Minister hängt die schmutzige Wäsche aus“, „denunciert obendrein“ u. s. w. Wenn man solche Wendungen, die gegen den höchsten Beamten der Schulverwaltung gerichtet sind, in Blättern, wie die „Preussische Lehrerzeitung“ und anderen ähnlicher Farbe liest, so wundert man sich nicht; dieser Artikel aber findet sich in einem Schulblatte, welches bei uns auf Kosten der Schulkassen den Lehrern frei in das Haus geliefert wird.*) Da möchten wir doch fragen, ob das recht ist und im Sinne preussischer Verwaltung geschieht, und ob die Aufsichtsbehörde das in Rede stehende Blatt nach einer solchen Leistung in der erwähnten Weise noch ferner unterstützen will. Mag man von der Rede v. Puttkamers sagen und schreiben was man will, mag man sie nach Herzenslust kritisieren, in einer Weitschweifigkeit, daß der Verfasser in seinem Artikel selber fragt: „wie viele Abgeordnete und andere einflußreiche Leute mögen wohl Lust und Geduld haben, eine so umständliche Demonstration zu Ende zu lesen?“ das wird man wohl fordern dürfen, daß nicht die Schulgemeinden für die Lehrer Blätter halten müssen, in denen eine solche Kritik gegen den Kultusminister geübt wird, den das Vertrauen Sr. Majestät auf den Ministerstuhl berufen hat. Der Verfasser hat freilich eine sehr hohe Meinung von seiner Leistung, denn er schreibt auf pag. 148: „Angenommen, unsere Kritik sei richtig — worüber hoffentlich einmal eine unparteiische und wohlinformierte Jury vor dem Lande das entscheidende Urteil sprechen wird“ (!) — und wir sind nicht in der Lage, über seinen Fleiß, seine Einsicht, seine langjährige Erfahrung irgendwie absprechend urteilen zu wollen, aber wir glauben, daß er sich täuscht, wenn er meint, mit einem solchen Artikel seinem Stande einen wirklichen Dienst zu leisten. Es ist schön und gewinnt die

*) Anmerk. d. Red. des „Ev. Schulbl.“ Wie aus dieser Äußerung hervorgeht, ist es den Schulen des Regierungsbezirks Minden vergönnt, auf Kosten der Schulkasse eine pädagogische Zeitschrift zu halten. Bekanntlich erfreuen sich die höhern Schulen überall dieser Vergünstigung. D.

Herzen, wenn jemand für seinen angegriffenen Stand in die Schranken tritt, will er aber damit etwas Rechtes wirken, dann muß er ein Ritter sein. —

* * *

Nachbemerkung d. Red. d. „Ev. Schulbl.“ Wie oben bereits gesagt, ist es nicht unsere Absicht, in eine Verantwortung wider den Konservativen Volksfreund einzutreten. Das Urteil in diesem Handel bleibe ganz und gar den Lesern überlassen; sie sollen völlig freie Hand behalten. Die nachfolgenden Bemerkungen haben lediglich den Zweck, einige Punkte in dem vorstehenden Artikel etwas heller ans Licht zu ziehen.

1. Bekanntlich hatten unsere Aufsätze den Hauptzweck, eine kritische und positiv aufbauende Untersuchung über die hergebrachte Schulaufsichts-Ordnung zu liefern. Die Ministerrede kam lediglich um deswillen mit in Betracht, weil sie in unsern Augen ein charakteristisches Symptom des hergebrachten Schulverwaltungssystems ist; erst aus dieser Rede läßt sich die Natur dieses Systems vollaus erkennen. So wurde schon in der Einleitung im voraus ausdrücklich erklärt; so nochmals im Eingange des ersten Artikels; so liegt es in den Aufsätzen ausgeführt vor. — Der Konservative Volksfreund macht dagegen seine Leser glauben, es habe sich bei diesen Aufsätzen auf ihren „mehreren hundert Seiten“ lediglich um eine Kritik der Ministerrede gehandelt. Von dem Hauptzwecke und dem Hauptinhalte der Schulblatt-Artikel erfahren somit die Leser des „Volksfreundes“ keine Silbe. Warum mag das wohl so sorgfältig verschwiegen werden? — (Vgl. in unserm Anhangsaufsatz über die politischen Parteien S. 289 ff.)

2. Der Konservative Volksfreund hebt hervor, daß das Ev. Schulblatt sich so „weiltätig“ und fast „1 1/2 Jahr“ lang mit dieser Materie beschäftigt habe. In der That, der Herr Rezensent berührt da einen dunkeln Punkt. Niemand kann denselben schmerzhafter gefühlt haben als der Verfasser der Aufsätze selbst, da ihm diese Pönitanzarbeit über ein Jahr lang auf dem Herzen und auf dem Leibe lag. Aber was war zu thun? Der Schulblattschreiber ist leider nicht so begabt und ausgerüstet, um solche verwickelte Untersuchungen leichtsin aus dem Armele schütteln zu können; dazu drängten ihn Gewissen und Vorsicht, mit thunlichster Gründlichkeit und Besonnenheit zu Werke zu gehen; dazu befand er sich in der beengten Lage, fortwährend nach zwei Seiten, nach rechts und links, streiten und sich decken zu müssen; dazu fühlte er sich in diesem Kampfe fast ganz auf seine eigenen schwachen Kräfte und Hilfsmittel angewiesen, so alleinstehend; dazu mußte er sich obendrein sagen, daß es unter denen, welche die Leiden der Volksschule nicht selber zu empfinden brauchen, vielleicht viele gäbe, welche nicht die Geduld haben würden, eine so lange Leidensgeschichte auch nur anzuhören: kurz, die „fast 1 1/2 Jahre“ sind ihm sehr lang und sehr schwer geworden. Daneben aber hatte er doch auch den einen und andern Trost. Darunter z. B. auch den. Er wußte aus gewissen Erlebnissen, daß es etliche Leute gäbe, welche über die bei seiner Pönitanzarbeit angestrebtte Gründlichkeit und Besonnenheit arg sich ärgern würden; woraus er dann den tröstlichen Schluß ziehen konnte, daß diese Eigenschaften der Arbeit uun gewissen andern Leuten um so sicherer Freude machen und zu gute kommen würden.

3. An unserer Darlegung der Schwächen und Mängel der Ministerrede vermißt der Volksfreund „die nötige Achtung und Vorsicht in den Ausdrücken. Daß unsere Kritik sachlich begründet ist, scheint der Rezensent nicht bestreiten zu wollen. Wenn sie nun in Wahrheit unleugbar begründet ist, warum wird dies nicht ausdrücklich anerkannt und so der Wahrheit die Ehre gegeben? — Was sonst dieser Punkt (Tadel unserer Ausdrucksweise, wobei sogar die Person Sr. Majestät mit hereingezogen wird) ins Gedanten ruft — z. B. im Hinblick auf die Polemik der konservativen Blätter gegen un- bequeme Reden und Maßnahmen des Ministers Fall, oder im Hinblick auf den möglichen Fall, daß einmal ein Kultusminister den unerbaulichen Teil der Konduitenlisten über den geistlichen Stand vor dem ganzen Lande ausbreitete — werden die Leser sich selber sagen. — Nur eins sei noch erwähnt. Unser Ausdruck „Erschleichungen“ wird vom Rezensenten durch zwei!! hervor- gehoben. Wer diesen Ausdruck (pag. 157) im Zusammenhang liest und sein collegium logicum nicht verschwindet hat, der weiß und muß wissen, daß dies der in allen philosophischen Schriften gebräuchliche (deutsche) technische Terminus für jenen formellen Fehler in der Demonstrationsweise ist, welchen die Logik fallacia incerti medii oder petitio principii nennt. (Vgl. Lindner, Lehrbuch der formalen Logik, § 83, 2b.)

4. Schließlich sei auf das letzte Zitat des Herrn Rezensenten (von der erhofften Jury p. 148) und die daraus gezogene Folgerung aufmerksam gemacht. Die Leser des Konservativen Volksfreundes müssen glauben, der zitierte Satz bezöge sich auf unsere Kritik der Ministerrede. Wer denselben dagegen an Ort und Stelle (p. 148) nachliest, wird finden, daß er sich deutlich auf die vorausgegangene Kritik der Schulaufsichtsordnung bezieht, da dort die Besprechung der Ministerrede erst beginnen soll. — Aber weiter. Offenichtlich will jener Satz von der „Jury“ die Hoffnung ausdrücken, daß einmal ein unparteiisches, nicht politisch zc. beeinflusstes Kollegium, d. i. ein richtig komponierter und darum wohlinformierter Volksschulrat, ins Leben treten werde, vor dem die Beschwerden des Lehrerstandes wider die tradi- tionelle Aufsichtsordnung ausführlich und rückhaltslos zur Sprache kommen können. Nach dem Konservativen Volksfreund soll die Kundgebung solcher Hoffnung ein Zeichen von unberechtigtem Selbstbewußtsein sein. Diese Folgerung mag der Herr Rezensent vor seinem Gewissen verantworten!

Hören wir jetzt die beiden andern Stimmen.

2.

(Aus dem Briefe eines Lehrers im Rgbzt. Minden.)

Geehrter Herr Rektor! Anliegend erlaube ich mir, Ihnen eine Nr. des „Konservativen Volksfreundes“ zu übersenden, in welcher

Ihrer Schulblatt-Aufsätze gedacht wird. (Es ist der oben mitgeteilte Artikel.)

Der „Konservative Volksfreund“, welcher Anspruch darauf macht, die wahren Interessen der Volksschule und ihrer Lehrer zu vertreten, schrieb leztthin wörtlich: „Gute Wege nützen einer Bauerschaft mehr, als ein mit der modernsten Seminarweisheit ausgerüsteter Schulmeister und der schönste Schulpalast.“ — „Was braucht ein Elementarlehrer von Chemie, Naturkunde, Mathematik zc. zu wissen? das macht ihn mit seinem Stande unzufrieden. Was brauchen die Bauernkinder von Geographie, Geschichte zc. zu wissen? das heißt mit ihrer Armut Spott treiben. Ob der Schuster mir auf der Rechnung Stiefel oder Stibbels schreibt, ist mir ganz gleichgiltig, wenn er mich nur nicht übervorteilt und mir bequemes Schuhwerk macht zc. zc.“ — Das sind einige Proben des von hervorragenden hiesigen Geistlichen herausgegebenen konservativen Parteiblattes.

Was Ihre in Frage stehenden Aufsätze betrifft, so haben Sie sich damit ein weiteres, großes Verdienst um die Schule erworben, und jeder Lehrer, dem nur ein Fünftel Ständesbewußtsein inne wohnt, muß Ihnen von Herzen dankbar sein für Ihr mannhaftes Auftreten. Ich drücke Ihnen, wenn auch nicht im Auftrage, doch im Sinne vieler Lehrer im Mindenschen unsere volle Übereinstimmung mit den in Ihren Artikeln ausgeführten Grundsätzen aus. Auch die Form der Darstellung finden wir durchaus nicht zu scharf. Warum sollen wir nicht frisch von der Leber weg sagen, wo uns der Schuh drückt? Warum werden wir nicht so rücksichtsvoll behandelt wie die andern Stände? Welcher Minister brandmarkt seine Untergebenen in der Weise, wie es den Lehrern in der bekannten Rede geschah? Und das öffentlich vor der ganzen Welt. Aber — auf der andern Seite — welcher Stand hat auch so viele und mächtige Ankläger wie der Lehrerstand. Die bewußte Rede war, meiner Meinung nach, eine öffentliche Quittung dieser Anklagen.

Wir fühlen hier die schwere Hand, welche in der hergebrachten Aufsichtsordnung auf uns ruht. Ja, wären unsere „natürlichen Autoritäten“ nur auch immer Autoritäten! Auf dem Gebiete der Schule ist es jedoch nur selten der Fall. Es gehört ein ganzer Lehrer-Charakter dazu, um hier fest zu stehen. Wie unselbständig und kläglich gebärden sich in diesem Stücke doch manche Kollegen, — leider auch in hiesiger Gegend.

Ich bin konservativ, habe immer konservativ gewählt und gedenke mit Gott konservativ zu bleiben bis an mein Ende. Ich sehe bei diesem meinem Standpunkte das Ganze an, erachte den alles zer- setzenden Liberalismus als ein Unglück für mein Vaterland, und übe in Bezug auf meinen Stand — Selbstverleugnung. Dem Volksschullehrer sollte es immer doppelt angerechnet werden, wenn er konservativ ist.

Gott segne Sie und erhalte Sie noch recht lange zum Wohl der Schule. Das ist mein und vieler Lehrer angelegentlicher Wunsch.

Herzlich grüßt

Ihr

3.

(Brief eines rheinischen Pfarrers.)

Hochgeehrter Herr Rektor! Sie haben in Ihren „Bemerkungen über die Verhandlungen im preuß. Abgeordnetenhaus vom 11. Februar 1880“ insbesondere die Stellung der Kirche, speziell der Geistlichen zur Schule und zum Lehrerstande zum Gegenstande Ihrer Erörterung gemacht. Daher werden Sie einem aus dem Pastorenstande gewiß gestatten, ein kurzes Wort über diesen Gegenstand an Sie zu richten.

Einige Stellen in Ihren „Bemerkungen“ scheinen darauf hinzu- deuten, daß Sie auf Grund bisheriger Erfahrungen bei den Pastoren nicht gerade viel Verständnis für Ihre Forderungen und die berechtigten Wünsche des Lehrerstandes zu finden hoffen. Gern möchte ich Ihnen das Gegenteil versichern können, aber ich kann nicht für andere, sondern nur für mich allein reden.

Ich habe bisher im besten Einvernehmen mit den meiner Auf- sicht unterstellten Lehrern gelebt, und von meinen benachbarten Amts- brüdern weiß ich daselbe. Da ich nun nie besondere Veranlassung gehabt habe, mich um die Schulaufsichtsfrage näher zu bekümmern, so habe ich bisher keine Ahnung davon gehabt, daß infolge der her- gebrachten Schulaufsichtsordnung die Lehrer unter einem solchen Drucke stehen, wie Sie in Ihren „Bemerkungen“ darstellen. Erst Ihre klare und nachdrucksvolle Auseinandersetzung hat mir das ge-

zeigt, und ich trage um so weniger Bedenken, Ihnen das offen auszusprechen, als ich durch Ihre Forderungen das Interesse der Kirche in keiner Weise beeinträchtigt sehe. Mögen Ihre Artikel hier und da in geistlichen Kreisen mißverstanden oder mißdeutet werden, ich bin überzeugt: es fehlt unter den Geistlichen auch nicht an solchen, die, wenn sie Ihre „Bemerkungen“ lesen, Sie verstehen und mit Ihren Reformvorschlägen sich befreunden werden.

Nur diese Überzeugung wollte ich Ihnen aussprechen, ohne mich auf das Einzelne Ihrer Auseinandersetzung irgendwie einzulassen, und Sie bitten, auch in den Ihnen nahestehenden Lehrerkreisen darauf hinzuweisen, daß wir Pastoren (ich glaube es wenigstens von den meisten sagen zu dürfen) den berechtigten Wünschen und Forderungen des Lehrerstandes keineswegs im Wege stehen wollen, sondern uns freuen werden, wenn auch auf dem Schulgebiete „jedem das Seine“ würde.

Hochachtungsvoll
....., Pfarrer.

Korrespondenzen.

* **Berlin.** [Die Eröffnung des Landtages. Kath. Abteilung im Kultusministerium.] Erstere hat am 14. Januar im weißen Saale des Kgl. Schlosses stattgefunden. Der Vicepräsident des Staatsministers, von Puttkamer, verlas die Thronrede, welche u. a. die wiederholte Vorlage eines Gesetzentwurfes verheißt, in dem die aus dem Ertrage neuer oder erhöhter Reichsteuern für Preußen flüssig werdenden Summen auch zur Erleichterung der Volksschullasten unter Beseitigung des Schulgeldes in Aussicht genommen sind. Außer in diesem Passus wird der Schule in der Thronrede nicht gedacht. — Die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Wiedererrichtung einer katholischen Abteilung im Kultusministerium bevorstehe, wird neuerdings für unrichtig erklärt; dagegen soll noch eine besondere Abteilung für das Volksschulwesen geschaffen werden und zum Chef derselben der W. Geh. Rat de la Croix ansersehen sein.

△ **Breslau.** [Der Pädagogische Verein] beging am 7. d. M. im Saale des Casino auf der Neuen Gasse sein 11. Stiftungsfest, zu dessen Feier die Mitglieder mit ihren Damen fast vollzählig, und außerdem eine Anzahl werter Gäste sich eingefunden hatten. Das Fest begann, wie gewöhnlich, mit einem gemeinschaftlichen Abendbrote. Nach dem Gesänge eines patriotischen Liedes brachte der Vorsitzende, Kollege Töppler I., in schwingvollen Worten den Toast auf unseren Heldenkaiser aus. Kollege Knoke toastete in längerer Rede auf den Verein und schloß mit dem Wunsche, daß die Mitglieder dem Vereine die alte Treue bewahren und Fried' und Freundschaft halten möchten auch in kommender Zeit. Kollege E. Langner gedachte in launigen Worten des Vorstandes, Stroloke der Damen und Schützer der Gäste. Sodann nahm noch einmal der Vorsitzende das Wort und gedachte in ehrender Weise des Begründers und Ehrenpräsidenten des Vereins, Herrn Seminarlehrer Kiesel in Königsberg i. N. In das auf denselben angebrachte „Hoch“ stimmten die Festteilnehmer freudig ein, ein Telegramm an Herrn Kiesel war schon vorher abgesandt worden.*) Die Zwischenpausen der Tafel wurden durch Gesänge ernst und heiteren Inhalts, gedichtet von Töppler I. und II., ausgefüllt und gegen den Schluß der Festtafel erfreute Frau Lehrer Grundke die Tafelrunde durch den Gesang von 2 recht hübschen, exakt vorgetragenen Liedern, wobei Herr Rektor Beck die Klavierbegleitung in dankenswerter Weise übernommen hatte. Nach aufgehobener Tafel, welche in dem, was sie geboten, wohl alle befriedigt haben dürfte, wurde den Wünschen der Damenwelt durch Eröffnung eines tänzchen Rechnung getragen. Wie in früheren Jahren, fehlte es auch diesmal wieder nicht an scherzhaften Einlagen, welche die Zuhörer in die beste Stimmung versetzten. Herr Stroloke mit seinen drahtisch wirkenden Schlagsliedchen-Versen und Herr Pelz mit seinen mübertrefflichen, durch Reime erläuterten Zeichnungen haben sich um diesen Teil des Programms besonders verdient gemacht. So verlief das Fest ohne jeden Mißton, wie wir glauben allen zur Befriedigung, für die Mitglieder des Vereins aber, wie wir wünschen, nicht ohne Anregung zu weiterem treuen Zusammenhalten, zu reger, freudiger Thätigkeit auch im neuen Jahre.

△ [Verfügung eines Schulinspektors.] Der Kreis-Schulinspektor Corsepins, ein geistlicher Herr, hat den Lehrern des ostpreussischen Kreises Friedland ein Exemplar der kaiserlichen Botschaft vom 17. November v. J. übersandt mit einem Begleitschreiben, das nach der „Volkzeitung“ nachstehenden Wortlaut hat: „Kreis-Schulinspektor Friedland. Schönbrunn, im Dezember 1881. Werte Herren und Freunde! Sie alle haben ohne Zweifel von der allerhöchsten Botschaft ehrenbevollkommene Kenntnis genommen, welche Se. Majestät, unser allverehrter Kaiser und König zur Eröffnung des gegenwärtigen Reichstags am 17. November d. J. erlassen hat. Das ist für wahr ein Dokument, welches vollen Anspruch darauf hat, in den Herzen unseres deutschen Volkes von Geschlecht zu Geschlecht als ein teures Kleinod bewahrt zu werden. Denn hier thut sich das ganze, volle, warme Herz eines christlichen, seiner ganzen Verantwortung vor Gott sich bewußten Herrschers gegenüber seinem Volke auf, mit wahrhaft großartiger

*) Herr Kiesel hat uns ersucht, den geehrten Vereinsgenossen an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank für freundliches Gedenken zu übermitteln, was hiermit geschieht. Red.

Huld und Fürsorge, nur in dem Wohlsein des Vaterlandes das eigene Wohlsein und in der Beglückung seines Volkes, besonders der Armen und Notleidenden, den Trost in der einstigen Scheidestunde suchend. Wahrlich! So redet ein Landesvater zu seinen Landeskindern, den hohen wie den niedrigen, ohne Ansehen der Person. Wir können es daher nur mit hoher Freude begrüßen, daß diese kaiserliche Botschaft überall im ganzen großen Vaterlande, in Stadt und Land, an allen öffentlichen Orten auf höhere Anordnung bekannt gemacht wird, damit alles Volk die Stimme seines Königs und Kaisers höre und ihm in sein landesväterliches Herz schaue. Wie mancher aber wird es angesichts dieser kaiserlichen Botschaft bereuen und sich dessen schämen müssen, daß er bei den jüngsten Reichstagswahlen der Verführung sein Ohr geliehen und sich hat beschwagen lassen, seine Stimme gegen die Regierung dieses uns so treu liebenden Landesvaters abzugeben. Unser Preußenvolk ist ein königstreues Volk durch und durch, das für seinen König durch Feuer und Wasser geht. Dennoch ist es der maßlosen Agitation derer, die sich königstreuen nennen und sind es nicht, gelungen, das unwissende und leichtgläubige Volk durch ihre frechen Lügen zu täuschen. Insonderheit ist es auch unser Wahlkreis Friedland-Gerdauen-Rastenburg gewesen, der dieses Mal den gegnerischen Agitationen erlegen ist und statt eines Konservativen einen Fortschrittsmann in den Reichstag geschickt hat. Wollen wir nach der Ursache dieses schmerzlichen Faktums forschen, so müssen wir alle unsere Schuld bekennen, daß wir nicht genügend auf das Volk eingewirkt haben, um es zu der richtigen Erkenntnis zu führen. Aber damit komme ich eben zu dem Ziel dieser meiner Ansprache. Denn wenn ich auch gewiß glaube, daß Sie alle, meine Herren, königstreuen sind, und daß ohne Zweifel nur wenige Lehrer unseres Kreises sich dazu hergegeben haben, für den Fortschritt und gegen die Regierung unseres Kaisers förmlich zu agitieren — was sich heillosig gesagt sehr schlecht mit dem vierten Gebot Gottes verträgt — so ist doch unzweifelhaft, daß die Wahl zum Reichstag ganz anders hätte ausfallen müssen, wenn Sie alle, ein jeglicher an seinem Orte und unter den Wählern seiner Schulsozietät, eingedenk Ihres Berufes als christliche Lehrer, dafür gewirkt hätten, daß der oberste Grundsatz alles wahren Patriotismus „Fürchtet Gott, ehret den König“ zur festen Geltung gekommen wäre. Denn Gottesfurcht und Königstreue ist ja das Ziel und der Zweck aller Schulerziehung und Volksbildung. Aber die Anfeindung der Regierung und des ersten Dieners des Kaisers läßt sich weder mit Gottesfurcht noch mit Königstreue vereinigen. Nunmehr ist Ihnen, m. H., in der an allen Orten bekannt gegebenen allerhöchsten Botschaft Gelegenheit geboten, die Scharte wieder auszuweihen und Ihre königstreue Gesinnung zu beweisen, indem Sie den Leuten in Ihrem Dorfe und in Ihrer Schulgemeinde die Botschaft unsers Kaisers zum Verständnis bringen und sie davon überzeugen, daß Fürst Bismarck nur thut, was der Kaiser unser allergnädigster Herr will, und daß sich gegen die Vorlagen des ersten auflehnen, heißt, sich gegen den Kaiser auflehnen. Ich bitte Sie daher dringend und herzlich, alles zu thun, was Sie können, um das betrogene und verführte Volk wieder zur Bestimmung zu bringen, und nicht zu meinen, daß Ihre Wirksamkeit nur innerhalb der Schulwände und der vorgeschriebenen Schulzeit zu finden sein dürfte. Die christliche Volksbildung und Volksbeziehung ist die schöne Aufgabe Ihres Amtes und kann also Ihre Einwirkung auf die Eltern Ihrer Schüler (!) nicht von Ihrem Berufe losgelöst werden. Das heißt nicht etwa Politik treiben (!) — dazu sind weder Sie, noch ich berufen — sondern das ist der einfache Gehorham gegen das Gebot unseres himmlischen Königs: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist — und Gott, was Gottes ist.“ Damit Gott befohlen für das neue Jahr! Der Kreis-Schulinspektor Corsepins. An sämtliche Herren Lehrer der Kreis-Schulinspektion Friedland.“ — Ein Mann nach dem Herzen v. Puttkamers, bemerkt die „Bresl. Btg.“ im Anschluß an die Verfügung. Wir unterlassen hierzu jede Bemerkung.

x. [Regierungsverfügung, die Schulbänke in Volksschulen betreffend.] In einer unter dem 27. Dezember v. J. von Seiten der Königl. Regierung zu Breslau erlassenen Verfügung werden die in dem letzten Jahrzehnt von verschiedenen Seiten empfohlenen Schulbant-Systeme einer eingehenden Beurteilung unterzogen und hierbei die Schulbänke des Königl. Kreis-Schulinspektors Dr. Hippauf in Ostrowo, sowie die Bänke von E. Lickoth zu Frankenthal in der Pfalz und die von Hubert Vandenesch zu Cupen, Regierungsbezirk Aachen, als besonders empfehlenswert bezeichnet. Da ferner nach den vorliegenden Erfahrungen das Schulbant-System des Dr. Hippauf mit den weitaus geringsten Kosten auszuführen ist, so wird den Schul- und Ortsvorständen empfohlen, bei jeder nötig werdenden Beschaffung von Schulbänken auf Einführung der Hippauf'schen Bank Bedacht zu nehmen und wo leistungsfähige Gemeinden in Frage kommen, auch die beiden andern erwähnten Bankformen zu beachten. Auch werden die Herren Kreis-Schulinspektoren ersucht, thunlichst dahin zu wirken, daß in der Kreisstadt oder in deren Nähe zunächst, und wäre es mit einer einzigen verständlich eingerichteten Bank, ein Anfang gemacht werde, der es ermöglicht, andere Orts-Schulbehörden durch den Augenschein von der Nützlichkeit der besseren Schulbänke zu überzeugen bzw. den Handwerkern als Inhalt und Muster zu dienen. Gleichzeitig hat die Königl. Regierung verfügt, daß auf sämtlichen General-Lehrer-Konferenzen dieses Jahres „Die Schulbank in ihrer Bedeutung für die Gesundheit der Schüler, für den Unterricht und für die Schulzucht“ den Gegenstand eingehender Besprechung bilden soll. Schließlich wird angeordnet, daß bei jeder neuen Begründung oder neuen Einrichtung einer Schule von zuständiger Stelle der Königl. Regierung vorgängig Bericht darüber erstattet werde, nach welcher Form die Schulbänke in derselben angefertigt werden sollen und welche Erwägungen für die Auswahl derselben maßgebend gewesen sind, damit die Auswahl vor der Ausführung gutgeheißen oder beanstandet werden könne.

+ [Dem Jahresbericht des Breslauer Turnlehrervereins] entnehmen wir folgendes: Die Gründung des Vereins erfolgte in einer vom Herrn Turndirektor Krampe zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung am 10. November 1880. Dem Zweck des Vereins entsprechend, bilden wissenschaftliche Besprechungen und Vorträge den Hauptgegenstand der Versammlungen. Aus dem ersten nunmehr abgelaufenen Geschäftsjahre ist in Bezug hierauf zu erwähnen, daß zunächst der Vorsitzende, Herr Krampe, in der ersten Sitzung des Vereins einen Vortrag über „Das Kommando beim Turnunterricht“ hielt. Derselbe hielt in der zweiten Vereinsitzung im Dezember v. J. einen Vortrag über „Die Gymnastik in der Bibel“, welcher als wissenschaftliche Abhandlung und im erweiterten Umfange in der „Deutschen Turn-Zeitung“ abgedruckt worden ist. In der dritten Sitzung des Vereins, im Januar d. J., sprach ebenfalls der Vorsitzende über „Die Turnsysteme von Jahn und Spieß“. In der vierten Sitzung hielt Herr Lehrer Opitz einen Vortrag über „Die königliche Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin“, in welcher der Genannte während des Winters 1879—1880 den Ausbildungskursus absolviert hat. Die fünfte Sitzung war der Ordnung innerer Angelegenheiten und besonders der Beratung der Statuten gewidmet. In der sechsten Sitzung, im April d. J., sprach der Vorsitzende über „Stäbe und ihre Verwendung im Turnunterricht“. In der siebenten Sitzung, im Mai, hielt Herr Gymnasiallehrer Dr. Wolff einen Vortrag über „Zettlers Anlagen und Einrichtung von Turnhallen“. In der achten Sitzung, im Monat Juni, berichtete Herr Rektor Wiedemann über die neunte allgemeine deutsche Turnlehrerversammlung, welche zu Pfingsten in Berlin abgehalten und von hier aus durch ihn und den Vereinsvorsitzenden besucht worden war. In der neunten Sitzung hielt wiederum Herr Rektor Wiedemann einen Vortrag über „Zenz, das Schulturnwesen in Deutschland und der Schweiz“. Die zehnte und elfte Sitzung wurde durch Besprechungen über eine Reihe von Thesen ausgefüllt, welche in Folge der Vorträge über die Schriften von Zettler und Zenz mit Beziehung auf die hiesigen Schulturnverhältnisse aufgestellt waren und nach vielseitiger Erörterung zur Annahme durch den Verein kamen. Die letzte Monatsversammlung des ersten Geschäftsjahres diente geschäftsordnungsmäßig der Erledigung innerer Angelegenheiten, namentlich der Erstattung des Jahres- und des Kassensberichts, der Neuwahl des Vorstandes und im Anschluß daran die Feier des Stiftungsfestes durch gemeinsames Abendessen und Kommerz. — Es erhebt aus dem Gesagten, daß in reichlichem Maße Stoff zur Unterhaltung und zur Belehrung des Vereins vorhanden gewesen ist, weshalb denn auch der Besuch der Sitzungen durch die Mitglieder als ein ziemlich reger verzeichnet werden darf. Die Versammlungen fanden an jedem ersten Mittwoch nach dem ersten des Monats statt. Die Zahl der Mitglieder ist im Laufe des Jahres von 16 in der ersten Sitzung auf 30 gestiegen. Die Kasse weist einen Bestand von 45,05 *M.* nach. — Wenn die Zunahme der Zahl der Mitglieder unseres Vereins in jedem Fall erfreulich ist, so bleibt doch recht sehr zu bedauern, daß von Seiten der Turnlehrer der höheren Lehranstalten (der Gymnasien und Realschulen) kein Zufluß uns zu teil geworden ist, und daß aus diesen Schulkategorien bis jetzt im ganzen nur die drei Gymnasiallehrer dem Verein angehören, welche von Anfang an Mitglieder des Vereins waren. Die übrigen Vereinsmitglieder sind Direktoren, respektive Lehrer an höheren Knaben- und von Elementarschulen. Sieben Kollegen gehören dem alten Breslauer Turnverein, einer dem hiesigen akademischen Turnverein als aktive Mitglieder an.

* [Zeichen der Zeit.] Die nitromontane „Schles. Volksztg.“ schreibt: Einem letzten Wunsch und einer letzten Weisung Sr. fürstbischöflichen Gnaden entsprechend, werden aus prinzipiellen, praktischen und in den Zeitverhältnissen liegenden Gründen von Neujahr an diejenigen Geistlichen, welche bisher noch den Religionsunterricht in Simultan-Lehranstalten, namentlich an höheren Töchterschulen, erteilten, denselben künftigen resp. aufgeben, sofern es sich nicht um Anstalten handelt, in denen ganz besondere Verhältnisse obwalten, oder um Orte, wo eine entsprechende katholische Anstalt nicht existiert.

[Munchefer Privat-Knabenschule.] Die genannte Anstalt, welche seit dem 17. Oktober v. J. eröffnet ist, erhielt am 5. d. M. in der Person des Herrn Professor Dr. Stenzel, Oberlehrer an der Realschule am Zwiinger, ihren Lokal-Schulinspektor, welcher am bezeichneten Tage im Auftrage des Magistrats durch Herrn Gymnasial-Direktor Heine feierlichst in sein Amt eingeführt wurde. Es steht zu erwarten, daß das junge Institut, welches bereits eine recht erfreuliche Schülerfrequenz aufweist, unter dem Einflusse des in weiteren Kreisen als ein tüchtiger und erfahrener Pädagoge bekannten Revisors und durch die Strebamkeit des Vorstehers, welchem tüchtige Lehrkräfte zur Seite stehen, einen gedeihlichen Fortgang nehmen wird.

Neustadt O.-Schl. Mit der Januaritzung beschloß der hiesige Lehrverein sein 9. Geschäftsjahr. In dem zurückgelegten Vereinsjahre fanden elf Sitzungen statt, darunter eine Wanderversammlung. Eine Zusammenkunft war dem gemüthlichen Beisammensein gewidmet. Der Besuch der Sitzungen kann als ziemlich regelmäßig bezeichnet werden. Wie im vorigen, so mangelte es auch in diesem Jahre dem Vereine keineswegs an geistigem Leben und lebendigem Gedankenaustausch. Sowohl durch Vorträge, als auch durch Aufsätze aus den Vereinsorganen wurde die gegenseitige Belehrung angestrebt. Die gehaltenen Vorträge sind folgende: „Warum verlangt in der Elementarschule gerade das Kopfrechnen ganz besondere Beachtung, und wie ist dasselbe am zweckmäßigsten zu behandeln?“ (Kurzer.) „Die Gegner der Volksschule.“ (Kühn.) „Über Sternbilder.“ (Vogel.) „Welches sind die Mittel und Waffen, mit denen wir den Gegnern der Volksschule und ihrer Lehrer entgegen treten können?“ (Kühn.) Analyse und Synthese im Lehrverfahren der Volksschule.“ (Braunert.) „Episoden aus Goethes Leben.“

(Glazel.) „Was kann die Schule zur Bildung des Charakters beitragen?“ (Braunert.) Außerdem erstattete in einer Sitzung unser Delegierte den Bericht über die Provinzial-Lehrer-Versammlung zu Hirschberg. Die Mitgliederzahl beträgt 29. Davon sind 26 Lehrer und 3 Nichtlehrer. Rückfichtlich des Wohnortes gehören 16 der Stadt an, 13 dagegen dem Lande. In der Schlußsitzung des Vereinsjahres wurde die Wahl des Vorstandes für das beginnende Geschäftsjahr vollzogen. Die Namen der Gewählten sind: Heukeshoven, erster Vorsitzender; Pasche, zweiter Vorsitzender; Hüner, erster Schriftführer; Vogel, zweiter Schriftführer; Köhler, Rendant; Glazel, Bibliothekar. Möge der Verein im neuen Jahre wiederum mit recht frischer Rüstigkeit und mit verdoppelter Rührigkeit wirken und schaffen, möge er mit regem Eifer und unermüdblichem Fleiß seinen edlen Zweck erfüllen und sich noch viele Mitglieder erwerben.

Oppeln. Sonnabend den 7. Januar fand eine sehr zahlreich besuchte Sitzung des hiesigen Lehrervereins statt, in der zunächst Kollege Polewka einen fesselnden Vortrag über den Wiener Kongreß hielt und dann die Wahl des Vorstandes für das nächste Vereinsjahr vorgenommen wurde. In denselben wurden gewählt: Bilzer-Halbenдорf, erster Vorsitzender, zum Stellvertreter desselben Müller-Oppeln, Herpolsheimer-Oppeln erster Schriftführer, Krause-Oppeln zweiter Schriftführer, Hoffmann-Oppeln, Kaffierer. Der bisherige Vorsitzende Herr Hauptlehrer Buchali, welcher dem Verein angezeigt hatte, daß er wegen dauernder Kränklichkeit gezwungen sei, den Vorstoß niederzulegen, wird von der Versammlung durch Acclamation zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Herr Buchali ist Mitgründer des Vereins, war seit dessen Entstehung immer Vorsitzender desselben und hat sich durch thätige Förderung der Vereinsangelegenheiten viele Verdienste und durch seinen biederen Charakter viele Verehrer erworben. Für die letzte Sitzung in diesem Vereinsjahr ist der 4. Februar und der Sonnabend in der darauf folgenden Woche zur Feier des Stiftungsfestes in Aussicht genommen.

Amtliches.

[Widerrufflich bestätigt] d. Hof. f. d. ev. L. Karl Klemenz i. Breslau; f. d. kath. L. Friedrich Franke i. Tassau, Kr. Glatz; f. d. kath. L. Johann Rüttner i. Nieder-Wistegiersdorf, Kr. Waldenburg.

[Definitiv angestellt] d. kath. L. Fantos i. Rokitsch und Hauke i. Sziffel, Kr. Kosel, Komalit i. Widyna und Zimmermann zu Sohrau, Kr. Rybnik, Ley zu Dittmerau, Kr. Leobschütz; d. ev. L. Meise z. Mocker, Kr. Leobschütz, und die L. Fr. Antonie Ziurek und Marie Wittke zu Lipine, Kr. Beuthen.

Bermischtes.

Auch eine Probelektion.

Jack Easy (spr. Ihsi) is sent to a School at wich there is no Flogging. Hans Leicht ist gesandt zu einer Schule, in welcher da ist kein Prütschen (Stäupen.)

(Aus: Mr. Midshipman Easy. By Capitain Marryat.)
(5. Kapitel.)

Für die Leser, welche das genannte Buch nicht gelesen haben, sei zum leichteren Verständnis folgendes vorausgeschickt:

Nach dem Autor lebte ein Gentleman in Hampshire, namens Nicodemus Easy (Leicht). Er war ein verheirateter Mann in sehr leichten Umständen (in denen man leicht leben kann, wenn man sehr reich ist.) Die meisten finden es sehr leicht, eine Familie zu haben, aber es ist nicht immer so leicht, sie zu erhalten. Mr. Easy war ganz und gar nicht unruhig bezüglich des Bekherten, denn er hatte keine Kinder. Aber er wünschte es sehr, solche zu haben, denn die meisten Menschen wünschen am meisten das zu haben, was sie nicht erlangen können. Nach zehn Jahren gab Mr. Easy seine Wünsche auf. Die Philosophie wird als ein Trost für diejenigen Menschen betrachtet, welche in ihren Erwartungen getäuscht werden, obgleich Shakespeare versichert, daß dieselbe (die Philosophie) kein Heilmittel für Zahnschmerzen sei. Aber Mr. Easy wurde ein Philosoph, und das ist der beste Beruf für einen Mann, wenn er sonst nichts taugt; denn er müßte in der That eine sehr unfähige Person sein, wenn er nicht Unsinn sprechen könnte.

Herr Easy sprach über Philosophie und Frau Easy übte sich in Geduld. Jedes hatte seinen eigenen Weg. Gegenseitige Nachsicht aber sicherte das häusliche Glück. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Eines Tages, nach einem prüfenden Blicke auf sein Weib, schnappte Mr. Easy mit seinen Fingern und tanzte wie ein Bär auf heißen Platten vor Freude. Zwei Monate später war Frau Easy in der Lage der „erkeuenden Strafe“ (nach Shakespeare), und ein schöner Junge erhielt in der Taufe den Namen „Jack“. Nachdem derselbe sieben Jahre lang von dem philosophischen Vater, der liebenden Mutter und einem Kindsmädchen, namens Sarah, gründlich verzogen ist, wird er auf Veranlassung des Hausarztes Dr. Middleton nach der Schule gebracht. Der Anfang in derselben wird im nachfolgenden geschildert.

Master Jack wurde, nachdem er in das Empfangszimmer des Schulvorstehers Bonnycastle gebracht worden war, von dem Diener des Doktors auf einen Stuhl niedergeplätscht. (Unterwegs hatte er in des Arztes Kutsche mit den Füßen eine Scheibe zerschlagen.) Als der Diener den Knaben verließ, sah er erst auf seine Hände, von welchen das Blut an verschobenen

*) Wörtlich.

Stellen niederrann, und dann auf Jack, indem er die Zähne zusammenbiß und die Lippen zusammenpreßte, als wollte er sagen: „Wenn ich nur dürfte, ich wollte schon! Das ist alles!“ Als er zu dem Wagen kam, welcher vor der Hauptthüre hielt, zeigte er seine Hände dem Kutscher, der mit großem Mitleid von seinem Bocke herabfah. Doch wir wollten zu dem Empfangszimmer zurückkehren. Dr. Middleton überflog eine Zeitung, während Johnny (das ist eben unser Jack) wie ein Haufen auf dem Stuhle saß, gleich einem Klumpen Trost oder übler Laune. Seine Füße standen auf dem oberen Querriegel und seine Knie waren beinahe an der Nase. Er war ein vielversprechender Zögling, dieser Jack. Mr. Bonnycastle erschien. Er war ein großer, gut gebauter, schöner, artiger Mann, mit fein gepudertem Haupte, gekleidet in feierliches Schwarz und Knieschnallen. Seine Wäsche war außerordentlich rein. Er hatte einen besonders milden und gütigen Ausdruck in seinem Gesichte. Wenn er lächelte, zeigte er eine Reihe von Zähnen, weiß wie Eisenbein, und sein mildes, blaues Auge war das non plus ultra der Gutmütigkeit. Er war das „Schön-Ideal“ eines Oberlehrers (Headmasters, wörtlich Hauptmeisters, wie die Leiter solcher Schulen in England heißen). Es war unmöglich, ihn zu sehen und seine milde, angenehme Stimme zu hören, ohne zu wünschen, daß alle unsere Söhne unter seinem Schutze wären. Als ein wohlunterrichteter Mann hatte er um diese Zeit ca. hundert Knaben. Sie wohl auszubilden, dafür war er berüht, und viele seiner Zöglinge stiegen schnell in den Senat und hatten Erfolge in höheren Ämtern. Dr. Middleton, welcher in gutem Vernehmen mit Bonnycastle stand, erhob sich, als er eintrat, und sie schüttelten sich die Hände. Darnach wandte sich der Doktor dahin, wo Jack saß, und, auf ihn zeigend, sagte er zu ihm: „Sehen Sie, da!“

Bonnycastle lächelte. „Ich kann nicht sagen, daß ich schlechtere Schüler gehabt habe, aber ich habe sie beinahe so schlecht gehabt. Ich will die Fackel des Prometheus anwenden und bald diesen rohen, ungezogenen Klumpen beleben. Kommen Sie, Middleton, setzen Sie sich nieder.“

„Aber“, sagte der Doktor, als er seinen Stuhl wieder genommen hatte, „sagen Sie mir, Bonnycastle, wie wollen Sie es möglich machen, solch einen jungen Bären zu bilden, wenn Sie nicht Ihre Zuflucht zum Peitschen nehmen?“

„Ich habe keine gute Meinung von dem Peitschen, und darum nehme ich meine Zuflucht nicht zu ihm. Die Thatsache ist, ich war in Harrow und ein wenig ein Pöffenreißer. Ich wurde so oft aufgerufen als die meisten Knaben der Schule; und ich erinnere mich vollkommen, daß ich wegen eines etwaigen Stäupens nicht die geringste Sorge hatte. Ich war stahlhart geworden. Es ist das letzte wirkende Mittel, welches man bei einem Knaben anwenden kann. Es giebt dann nichts, was ihr Gedächtnis auffrischen könnte.“

„Ich würde anders gedacht haben.“

„Mein lieber Middleton, ich kann durch eine einzige Prügelstrafe mehr wirken als durch zwanzigmaliges Stäußen. Bemerken Sie, Sie stäußen auf einen Teil des Körpers, welcher am meisten ruht, aber Sie können auf alle Teile des Körpers vom Kopf bis zu den Fersen prügeln. Nun, wenn der erste Schmerz der Rute vorüber ist, wird der Teil gegen die Empfindung abgestumpft. Dagegen hinterläßt eine gute, derbe Prügelstrafe schmerzhafteste Stellen und Beulen in jedem Teile des Körpers und in allen den Teilen, welche für die Muskelthätigkeit erforderlich sind. Nach einem Stäußen kann ein Junge in den Stunden der Erholung ausgehen wie immer und sich mit seinen Spielgefelln vereinigen; aber derbe Prügel erzählen eine ganz andere Geschichte. Er kann irgend einen Teil seines Körpers nicht bewegen, ohne für Tage an die Schmerzen einer Strafe erinnert zu werden, welche er erhalten hat, und er ist sehr sorgfältig, um nicht wieder aufgerufen zu werden.“

„Mein lieber Herr, ich hatte wirklich die Idee, Sie wären außerordentlich gelind“, erwiderte Middleton lachend, „aber ich bin erfreut, daß ich mich irre.“

„Sehen Sie diesen jungen Bären, welcher mehr als ein unverständiges Biß als ein verständiges Wesen daßst. Bilden Sie sich ein, daß ich jemals denselben zu einiger Bildung ohne strenge Maßregeln bringen könnte? Erlauben Sie mir zu gleicher Zeit zu sagen, daß ich mein System für das beste halte. In den öffentlichen Schulen ist die Strafe kein Argernis, sie ist eine solche Kleinigkeit, daß sie verlacht wird. Bei meiner Strafe ist Strafe in dem wahren Sinne des Wortes, und die Folge davon ist, daß viel seltener zu ihr Zuflucht genommen wird.“

„Sie sind ein Schreckensherrscher, Bonnycastle.“

„Die beiden stärksten Antriebe in unserer Natur sind Furcht und Liebe. In der Theorie ist es schön, der letzteren gemäß zu handeln, aber in der Praxis faud ich nie dafür eine Antwort, und der beste Gegengrund ist, daß unsere Selbstliebe stärker ist als unsere Liebe zu anderen. Bis jetzt fand ich niemals, daß ich fürchten müßte zu fehlen, denn der wirkliche Grund ist, daß wir mit Furcht auf die Selbstliebe einwirken und auf sonst nichts.“

„Und doch haben wir jetzt viele, welche ein Unterrichtssystem ohne Strafen einführen wollen und behaupten, daß das gegenwärtige System erniedrigend sei.“

„Es giebt eine große Menge Narren in der Welt, Doktor.“

„Das erinnert mich an dieses Knabens Vater“, erwiderte Dr. Middleton. Er erzählte nun dem Pädagogen umständlich von der Empfindungslosigkeit des Mr. Casy und all den Umständen, welche die Sendung Jacks zur Schule begleiteten.

„Da ist keine Zeit zu verlieren, Doktor. Ich muß diesen jungen Herrn besiegen, ehe seine Eltern ihn besuchen. Verlassen Sie sich darauf, ich will ihn innerhals einer Woche gehorsam und gezähmt haben.“

Dr. Middleton wünschte Jack ein Lebewohl und sagte ihm, daß er ein guter Junge sein solle. Jack erlaubte sich keine Antwort. „Haben Sie keine Sorge, Doktor; er wird viel höflicher sein, wenn Sie das nächste Mal vor sprechen, verlassen Sie sich darauf.“ Der Doktor ging.

(Schluß folgt.)

— **Lehrer-Pietät.** Von Bielefeld schreibt man dem „Westf. Volksblatt“ unterm 5. Dezember 1881: „Hier weilt hoher Besuch. S. R. Hoheit Prinz Heinrich, auf der Reise nach dem Süden begriffen, hat beim Geh. Reg.-Rat Dr. Hinspeter, seinem früheren Lehrer und Erzieher, Absteigequartier genommen. Auch Prinz Wilhelm ist früher schon hier gewesen, seinen Lehrer zu besuchen. Es scheint zwischen den hohen Schülern und ihrem ehemaligen Lehrer ein innig-herzliches Verhältnis zu bestehen, ehrend für die Prinzen, wie für den Lehrer. Wie selten findet man in unserer herzlosen Zeit solche Pietät! Oft würdigen Burschen, die den Schulbänken eben entwachsen sind, ihre früheren Lehrer kaum eines Grußes.“

— **Westfalen.** [Harkort-Denkmal.] Am 13. November tagte in Hagen das Komitee für das Harkort-Denkmal, um Beschluß zu fassen darüber, an welcher Stelle das Denkmal errichtet werden solle. Wie die „Hag. Ztg.“ berichtet, waren von 85 Mitgliebrern 31 erschienen. In Frage standen eigentlich nur der „Alte Stamm“ bei Wetter und der „Necken“ bei Herbede. Für ersteren Platz wurde außer seiner schönen Lage namentlich hervorgehoben, daß er eine Lieblingsstelle Harkorts gewesen; für den „Necken“ dagegen, daß derselbe eine schönere und großartigere Aussicht biete, besser gesehen und jedenfalls wegen der Nähe des rheinischen Bahnhofes viel mehr besucht sein werde. Die Ansichten waren sehr geteilt; das wäre vielleicht weniger der Fall gewesen, wenn alle Komiteemitglieder die beiden in Frage stehenden Punkte persönlich auf Lage und Verhältnisse geprüft hätten. Nachdem von einem Komiteemitglied betont worden, daß die Familie des Herrn Harkort sich mehr für den „Alten Stamm“ interessieren werde, wurde der Beschluß gefaßt, die Kinder des Herrn Harkort um die Entscheidung zu bitten, ob das Denkmal auf dem „Alten Stamm“ oder auf dem „Necken“ zu errichten sei.

— **Marietwerder.** Gegenwärtig finden, schreibt das „Preuß. Schulbl.“, in vielen Städten Kinderbälle statt. Es ist doch recht traurig, daß die Eltern immer noch nicht zur Einsicht kommen wollen, daß solche Kinderbälle Gift für die jungen Kinderseelen sind. Die Eitelkeit der Eltern puzt die Kinder nach Möglichkeit aus und macht diese selbst puzsüchtig und eitel. Keines Beweises bedarf es, daß derartige Bälle die Vergnügungssucht in den Kindern fördern. Unsere Zeit ist materiell genug, und das Luthewort: „Soll es anders werden, so muß man bei der Jugend anfangen“ kann mit Recht auch auf den Materialismus angewendet werden. Von der Zerfahrenheit der Kinder in der Schule vor und nach einem solchen Kinderball will ich nicht weiter sprechen. Unser Heiland hat gesagt: Wer aber ärgert dieser geringsten eines, dem wäre besser zc. Und doch sind es hier gerade die Eltern, die ihre Kinder „ärgern“.

Rezensionen.

Neue Geschichtstabelle der alten Welt mit geographischen Unterlagen zc. vom Verfasser der „Vereinfachten Anleitung zum geographischen Unterricht.“ Leipzig u. Wien bei F. Klinkhardt. 1881. 2 M.

Diese Geschichtstabelle ist gleich den beiden Karten der alten Welt nach Lohjes Methode bearbeitet. Die Tabelle hat den Zweck, dem Schüler einen klaren Überblick über die geschichtlichen Ereignisse in ihrer Zeitfolge zu gewähren. Für diejenigen Leser, denen diese Manier unbekannt ist, füge ich bei, daß die Tafel links unter einander die Namen der Völker enthält, der Raum von links nach rechts zerfällt in 14 senkrechte Kolonnen, den einzelnen Jahrhunderten entsprechend. In jedes Feld ist durch besondere Zeichen, Buchstaben zc. das Wichtigste eingetragen.

Rezensent würde ähnliche Übersichten nur am Schlusse von Zeiträumen an der Wandtafel entstehen lassen. Da aber sind dieselben jedenfalls zur Einprägung sehr empfehlenswert.

Reinweber, Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuchs für die Oberklassen der Volksschule. Dritter Band: Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder. Paderborn bei Schöningh. 1881. Preis ?

80 Lieder sind in musertgiltiger Weise behandelt. Zunächst ist das betreffende Gedicht abgedruckt, dann folgen Wort- und Sach-Erläuterungen, die Vermittelung des Verständnisses, eine übersichtliche Gliederung des Inhalts, der Grundgedanke und schriftliche Übungen (zumteil ausgeführt oder angedeutet). Wir empfehlen auch diesen letzten Band den Lehrern in Oberklassen angelegentlichst.

Engelmann, 30 Lektionen aus der deutschen Geschichte für zweiklassige Volksschulen. 1. Jahrgang. 40 Lektionen, umfassend den Zeitraum bis Maximilian I. Leipzig bei Klinkhardt. 1881. 1,20 M.

Es ist dem Rezensenten nicht bald ein Geschichtsleitfaden in die Hände gekommen, der den Stoff in so für die Schüler geeigneter und zugleich warmer Darstellung bietet, wie der vorliegende. Das Buch verdient empfohlen zu werden, und wünschen wir, daß der 2. Jahrgang bald nachfolge.

Einrichtungs- und Lehrplan der Seminarschule zu Bederkesa. Bearbeitet vom Seminarlehrerkollegium. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung. 1881. Preis geb. 1,80 M.

Vorliegender Lehrplan ist für die dreiklassige Seminarübungsschule zu Bederkesa bearbeitet und in erster Reihe für die Seminaristen des Seminars unentbehrlich. Lehrziel, methodische Winke, Stoffplan und Verteilung des Stoffes sind angegeben. Das Buch hat aber auch für weitere Kreise Interesse, insbesondere für Lehrer, die an einer dreiklassigen Schule arbeiten, und für alle, welche Lehrpläne ausarbeiten haben. Wir machen deshalb angelegentlichst auf diesen Lehrplan aufmerksam.

Runke, August. **Katechisationen** über zweimal achtundvierzig biblische Geschichten des alten und neuen Testaments. 1. Band, altes Testament. Rostock, Wils. Werthers Verlag. 1881. Preis 4 *M*.

Der erste Band behandelt 48 Geschichten des alten Testaments. Jeder Geschichte ist ein auf dieselbe bezügliches Gebet vorausgeschickt und jede Geschichte in Abschnitte geteilt. Die Behandlung erfolgt in einer einfachen und zu Herzen gehenden Weise. Zur Erklärung ist der übrige Religionsstoff (Sprüche, Liederverse u.) reichlich herbeigezogen und dadurch den Grundlagen eines konzentrierten Religionsunterrichtes Rechnung getragen. In der Geschichte sind Wiederholungsaufgaben beigelegt. Anfängern im Unterrichten können wir diese Katechisationen nicht genug empfehlen.

Wagner, August, Königlich Musikdirektor zu Greifswald. **53 Choräle und geistliche Lieder mit untergelegtem Texte.** Leipzig. C. A. Kochs Verlag. Preis 0,50 *M*.

Die Choräle sind berechnet für eine Singstimme mit Klavier-, Harmonium- oder Orgelbegleitung, auch für vierstimmigen gemischten Chor zum Gebrauch für Sängervereine und höhere Lehranstalten. Die Ausstattung ist gut und der Druck deutlich; die neue Orthographie ist nicht berücksichtigt. Die Choräle sind gut gewählt; denn nur die gebräuchlichsten sind in der Sammlung enthalten. Doch sind wir mit der Harmonisierung nicht einverstanden; die häufigen Viertelbewegungen müssen bei Chorälen vermieden werden. Der Schluß wie bei Nr. 9 fehlt recht oft wieder.

Goffel, A., **Bottschaft des Heils für Unmündige** in biblischen Geschichten, Sprüchen, Gebeten und Liederverse. 7. mit bildlichen Darstellungen versehene Auflage. Leipzig, Verlag von G. Reichardt. 1881. Preis 0,80 *M*, geb. 1,20 *M*.

Die biblischen Geschichten sind kurz gefaßt und mit zahlreichen passenden Sprüchen und Liederverse versehen. Die Ausstattung ist gut und der Druck deutlich. Für die Hand der Kinder ist die biblische Geschichte sehr zu empfehlen.

Todes-Anzeige.

Vorigen Sonnabend früh 1 Uhr verschied nach überstandenen schweren Lungenleiden unser geschätzter Kollege und Mitglied des pädagogischen Vereins

Herr Lehrer Peipe zu Gerlachsheim.

In der Blüte seines Lebens, nach kurzer aber treuer Wirksamkeit in seinem Berufe nahm der Herr ihn zu sich in eine bessere Heimat.

Marlissa, den 16. Januar 1882.

Der Vorstand des pädagogischen Vereins.



Sauft und gottergeben verschied heute vormittags 9 1/2 Uhr unser Freund und Kollege, der städtische Lehrer

Herr August Farker

im noch nicht vollendeten 58. Lebensjahre. Sein biederes, einfaches Wesen, seine Gedächtnis und opferwillige Berufstreue sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Brieg, 13. Januar 1882.

Dorner, Völkel, Lehrer.

Offene Lehrerstelle.

Die hiesige Lehrerstelle mit einem jährlichen Einkommen von 900 *M*, freier Wohnung und Gartennutzung wird zum 1. April cr. vakant. Bewerber wollen sich unter Einreichung der erforderlichen Zeugnisse bei dem Unterzeichneten melden. [19]

Niedergorpe bei Naumburg am Bober, den 15. Januar 1882.

Der Patron.
Rittergutsbesitzer Botke.

Offene Lehrerstelle.

Bei der hiesigen evangelischen Stadtschule ist zu Ostern 1882 eine Lehrerstelle zu besetzen. Das Gehalt, welches durch Alterszulagen auf 1500 *M* steigt, beträgt anfangs 900 *M* jährlich. Anmeldungen werden binnen 4 Wochen erbeten.

Neusalz a/D., den 2. Januar 1882. [13 b]

Der Magistrat.

Balancen.

Schwientochlowitz, Kr. Beuthen. 3. kath. Lehrerst., 900 *M*, fr. Wohng. und Feuern., z. 1. März, Melb. a. Guts herrsch. — Neusalz a/D. 50. Lehrerst. a. d. Stadtsch., z. Ostern 1882, 900—1500 *M*, Melb. binnen 4 Wochen a. Mag. —

Briefkasten.

Kr. i. D. Schönen Dank und Gegengruß! — W. i. R. Sie erhalten brieflich Bescheid. — B. i. P. Demnächst; herzl. Gruß! — G. R. i. S. b. S. Behufs Vorbereitung für das Taubstummenlehrer-Examen bedürfen Sie vieler Bücher, die Sie nur in den Anstaltsbibliotheken finden. Die Vorbereitung können Sie überhaupt nur dadurch ermöglichen, daß Sie Anstellung an einer Taubst.-Anstalt suchen, wo Ihnen für Theorie und Praxis das Nötige geboten wird. Die Bestimmungen über das Examen finden Sie in der Prüfungsordnung, die wir Ihnen auf Wunsch zuwenden können. — G. i. G. S. Sie wundern sich, daß ich mich Ihres Werkes nicht erinnert habe. Ich wundere mich eigentlich auch, doch warum soll mein schwaches Gedächtnis mich nicht auch einmal im Stiche lassen? — N. R. Neuer Beitrag angenommen, an dem vorigen hätte ich allerdings manches gern anders gehabt, aber es fehlte mir die Zeit zum Schreiben, man ist halt, so zu sagen, auch bloß ein Mensch. Das eingeforderte Manuskript erhalten Sie hoffentlich mit nächster Sendung. Gruß! — G. i. G. Sie haben Recht und ich werde von der Notiz Gebrauch machen. Freilich, dergleichen passiert wohl auch dem vorsichtigsten Mathe hin und wieder. — A. i. Br. Angenommen, bitten aber um etwas Zeit. — A. B. Wie Sie sehen; Herrn Pr. habe ich geschrieben. —

Cottasche Bibliothek der Weltliteratur.

Dieses neue litterarische Unternehmen bringt in gleichmässigen, gut redigierten und äusserst schön gedruckten Oktav-Ausgaben zum Preise von nur

1 Mark

für den elegant in Leinwand gebundenen Band die klassischen Dichterwerke Deutschlands und des Auslands, u. A. die Werke von Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare, Molière, Dante, Calderon, Platen, H. v. Kleist, Lenau, Chamisso, Körner. — Alle 2 bis 3 Wochen ein Band.

Man kann auf die ganze Serie oder auch auf einzelne Dichter subscribieren, ausserdem aber auch jeden Band einzeln erhalten. Ausführliche Prospekte, sowie Probepbände sind durch uns zu erhalten.

Wir machen auch die Volks-, Schul- und Lehrerbibliotheken auf diese trefflich ausgestattete höchst billige Ausgabe ganz besonders aufmerksam.

Priebatsch's Buchhandlung in Breslau.

Bekanntmachung.

Zum 1. April d. J. wird [16 b]

die Rektorstelle

an der hiesigen höheren Töchterchule, mit welcher zunächst noch das Rektorat an der evangelischen Mädchen-Bürgerchule verbunden ist, vakant und soll mit einem Anfangsgehalt von 2400 *M* einem Pitteraten übertragen werden.

Bewerber, welche das Mittelschulexamen bereits absolviert und die Qualifikation für den französischen und englischen Unterricht haben, werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und der Zeugnisse schleunigst bei uns einzureichen.

Waldenburg, den 6. Januar 1882.

Der Magistrat.
Ausi.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Großpietsch,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage. [7 b-x]

Für die Abonnenten!

Soweit der Vorrat reicht, liefere ich franco gegen Einsendung von 0,60 *M* in Briefmarken

Rückers Deutscher Schulkalender.

2 Teile nr. 1882. — 1 *M* [18]
Ausstattung in jeder Beziehung vorzüglich.

A. Vietzsch' Verlag in Diegenhals i/Schl.

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

In dritter Auflage ist erschienen:

Liederbuch für deutsche Männerchöre.

Herausgegeben v. R. Palme, Hg. Musikdir.
Partitur: 480 Seiten br. 1,20 in Palmeband
1,20 *M*. 4 Stimmen br. à 80 Pf. in Palmeband à 1,20 *M*. [12 b-f]

164 Lieder mit 84 Originalkompositionen.
In 2 Jahren wurden von dieser besten Sammlung über 60,000 Ex. abgesetzt. Weit über 1000 Empfehlungen liegen vor. Jede Buchhandlung liefert zur Ansicht.

Violin

mit gutem Ton und aufs beste eingerichtet, daher leicht spielbar, nebst Bogen, zu 10, 13, 15, 20, 25 *M*, Imitation- und Meister-Violin zu höheren Preisen, Violinbogen von 1—30 *M*, Violinfasern von 4,50 *M* an. [11 b-f]

Saiten für alle Streich-Instrumente von vorzüglicher Güte, sowie alle Bestandteile zu soliden Preisen empfiehlt

Ernst Liebig, Instrumentenmacher.
Breslau, Catharinenstraße 2.

Jede Reparatur wird bald und aufs beste ausgeführt.